



Abend-

Zeitung.

10.

Dienstag, am 13. Januar, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Wilhelms Frühlingstage der Kindheit.

(Fortsetzung.)

6.

Die Tante schwieg erröthend; auch sie hatte in den frühern Jahren ihres Lebens den Leichtsinne einiger jungen Männer kennen gelernt.

„Sie können in manchen Stücken Recht haben, Capitän,“ sagte nach einer Pause die Tante, und fing an, den Tisch abzuräumen, „aber Schätze wird Wilhelm, nach Ihrer Methode erzogen, nie sammeln, und ein ruhiger, weiser Mensch wird er, fürcht' ich, auch nicht werden.“

„Schätze? — bleiben Sie sitzen, Tantchen. — Schätze? wissen Sie denn, was der geprägte Schatz der ganzen Welt ist? lumpige drei Tausend Millionen Thaler. Um des Bettels Willen quälen sich die Menschen einander bis auf das Blut. Führt der Zufall — denn der ist gemeinlich mehr dabei im Spiele, als redlicher Fleiß und mühevoller Thätigkeit — führt der Zufall dem Einen von dem silbernen Quarke ein Paar Dreier mehr in die Hände, als dem Andern, so wird der Eine von den tausend Andern verfeindet, beneidet, gehaßt, und jeder arbeitet ohne alle Schonung so lange daran, bis er ihm das Zuviel wieder abgezwaht hat. Georg Anson, Tante, das war der kühnste, unerschrockenste Weltumsegler seiner Zeit. Stoßen Sie an, Georg Anson soll leben! Der Mensch kam am 15. Januar 1744, nach einer vierjährigen Reise um die

Erde, glücklich wieder die Themse heraufgeseegelt. Er brachte zehn Millionen Pfund mit. Fragen Sie einmal heute seine Enkel, wo das Geld hin ist? Nein, Tante, das Geld ist rund und ein gar vergänglich Gut, das ist in meinen Augen gerade das Letzte, worauf ich im Lebensglücke einen Werth setze.“

„Sie haben gut gesprochen, Capitän; wer seine englische auskömmliche Pension zieht, die mit dem Punkte ausgezahlt wird, der kann, im Lehnstuhl, über die Thorheit der Welt, ewig und immer auf der Geldjagd zu liegen, ganz vortrefflich reden; aber was soll denn einst Wilhelm werden ohne Vermögen und zeitliches Gut! denn der Oberamtmann wird mit seiner Weichherzigkeit nach dem Tode nicht viel übrig lassen.“

„Halten Sie, halten Sie Tante, wir sind noch nicht fertig. Wissen Sie, wie viel auf jeden Menschen in der Welt kommt, wie viel eigentlich jeder an baarem Gelde sein Lebenlang haben sollte?“

„Nein; nun, wie viel denn?“

„Drei Thaler. Mehr nicht, wer mehr hat, hat zu viel. Sehen Sie, 3000 Millionen Thaler zirkuliren in der Welt, und 1000 Millionen Menschen leben auf unserer Kugel. Da haben Sie die Rechnung. Drei Thaler, mehr nicht. Nun, und glauben Sie denn nicht, daß sich diese Wilhelm verdienen wird? O! zehnmal mehr, tausendmal mehr; na! und wer mehr hat, als ihm gebührt, ist das kein reicher Mann? Ich sage Ihnen, Wilhelm

wird feinreich werden. Die Negrillas im Innern von Borneo und hundert Millionen Menschen haben keinen Pfennig in der Tasche, lieber Gott, sie haben nicht einmal Taschen, und es sind fröhliche, gute Menschen; reicher Eltern Kinder gerathen selten recht. Ich kannte manchen redlichen Vater, der sparte und knipp sich's am lieben Brode ab; und wenn der alte Mann starb, vertritt, verpraßte, verspielte, vertändelte, verjubelte das liebe Söhnchen die schönen Thaler in wenigen Jahren, und starb, wenn es seine Sachen recht methodisch eingefädelt hatte, im Schuldthurm. — Also, machen Sie meinem Martin keine Vorwürfe, wenn er mit seinem weichen Herzen fremde Noth lindert, und durch seine menschenfreundliche Freigebigkeit, seine Hinterlassenschaft einmal nicht zureicht, um Wilhelm als unnützen Faulenzler zu ernähren. Das werden die besten, die brauchbarsten Menschen, die von Jugend auf wissen, daß sie nicht reich sind, daß sie sich alles selbst verdienen müssen. Alle die Männer, die sich wahres Verdienst um die Nachwelt erworben haben, waren größtentheils arme Teufel. Die Größe des menschlichen Geistes spricht sich durch Entdeckungen, durch Erfindungen am deutlichsten aus; aber die Noth ist erfinderisch, nur die Noth; nie der Ueberfluß. Eupotamus, der die eisernen Schiffs-Anker erfand, Anaximander, der die ersten Landkarten verfertigte, Ktesibius, dem wir die Feuerspritzen verdanken, Geber, der Vater der Algebra, alles das waren arme Teufel. Hätten sie Millionen gehabt, so hätten sie nichts erfunden, und man hätte sie lange vergessen; aber die Frucht des Geistes dauert länger, als der Glanz des Goldes; — und was Sie da von weise werden sprachen, Tante, — ach! da bleiben Sie ganz stille damit. Perikles, Sophokles, Sokrates, Aristoteles und selbst der göttliche Platon, kannten das größte Glück der Erde, das häusliche Glück kaum dem Namen nach. Sie alle lebten mit fremden Frauen, und hatten mit all' ihrer Weisheit nicht einmal so viel Verstand erkaufen können, eine gute Frau sich zur Lebensgefährtin zu wählen. Sie alle hatten die Hölle im Hause — ach! ihre erbärmliche Weisheit! Und sind denn Eure heutigen Schriftgelehrten und weisen Pharisäer besser? — Der Mensch ist ein Schiff; die Welt ist sein Meer; das Herz sein Compaß; das englische Commandowort: „„Steer the course!““ — haltet den Cours! — ist leicht ausgesprochen; aber wahrlich es ist eine schwere Kunst. Ohne Compaß ist sie dem besten Steuermann un-

möglich. Noch ehe Diomakritos die Kraft des Magnets besang, fühlte sie der Mensch der frühesten Vorzeit in seinem innern Compaß. Die Weltgehend, nach der sich diese Magnetnadel allemal hinneigt, heißt das Himmelreich der strengen Tugend. Wer den See-Compaß erfand, weiß kein Mensch; Flavio Gioja, — Giri, — oder ein ehrlicher Tschinese — gleichviel. In den Menschen selbst senkte Gott den Compaß. Aber wenn wir unsere Magnetnadel uns verderben, so entstehen Mißweichungen, Abweichungen und wir verlieren den Cours. Ueber die Abweichungen der Magnetnadel im See-Compaß hat man schon seit 1269 herrliche Bücher geschrieben und ist dem Uebel ziemlich auf den Grund gekommen. Die Abweichungen in unserem Herzen zu verhüten, ist auch manch' dickes Buch gedruckt worden. Wir haben zu viel daran gekünstelt, und die Magnetnadeln am Ende verbogen. — Nein, Tante, lassen Sie dem Jungen sein Herz und seinen Kopf. Er kommt mir mit beiden vor, wie das griechische Feuer des Kallinikos, das unter dem Wasser noch fortbrennt.“

(Der Beschluß folgt.)

Antwort des Stadtschreibers Heineccius zu Schoppenstädt ic.

(Beschluß.)

Auf einem solchen Tonwerkzeuge kann ich selber nun freilich nicht spielen, ohne bald Todes zu verfahren; aber Du kennst unsere alte Haushälterin Jakobine, welche auf dem einen Ohre ziemlich taub geworden ist, mit dem andern hingegen von Jugend an keinen Laut hörte. So wie ich nun die Heupferde anziehen sehe; flugs muß Jakobine auf die Bank vor dem Kunstwerke springen, mit dem rechten Fuße den Balg für das Flöten-, mit dem linken aber das Rad für das Bogenwerk treten, und mit beiden Händen die Tasten greifen ad libitum. So bogt und flötet sie denn (ich bin mit meiner Jüngsten längst fort durch die Hinterthür,) den Heupferdnern etwa fünf Minuten lang vor, als welches die längste Zeit ist, in der das ein menschliches untaubes Wesen erdulden kann. Mit der sechsten Minute komme ich, meine Ohren zuhaltend, zurück, finde das Haus gereinigt, schiebe die alte Jakobine, der das Spielen nun doch ordentlich gefällt, prestissimo, sforzando, von der Balgbank, und der Plan des Manheimer Doktors Faust ist bei mir wenigstens vereitelt.

Hörst Du jetzt schon das A der zweiten Oktave schnarren, Brüderlein? Ich sollte meinen, der Hölenton müßte bis zu Dir gen Krähwinkel hindringen. Wenigstens beschickt mich eben mein Nachbar, der Doktor Greiner, und verlangt Erstattung zweier kostbaren Tassen, die ihm, ob meinen „verfluchten Tönen gesprungen wären.“ Herrlich! denn so werden die Heupferdner auch davon springen. Uebrigens mag mir der Doktor nur mit seiner Tassenspreng-Plage kommen. Wir haben jetzt drei Instanzen. Ich freue mich ordentlich, daß es die Tassen nun erlitten haben. Hat mich dieser Doktor nicht einst bis zum Tollwerden geärgert? Vor einer Stunde hatte ich damals eben meines Beethovens Schlacht bei Vittoria, vom Notenhändler zugeschiekt bekommen. Es war gerade zur Schlachzeit, und ich trommelte gar vortreflich die Kanonentöne heraus. Auf einmal ließ mein Herr Nachbar Doktor seine zwei magern Schweine, so ziemlich vor meinem Fenster hintereinander abstechen. Diese Säue aber schieden Dir mit solchen Sterbearien aus der Welt, daß ich daran mein Leben lang denken werde. In der Folge gestand mir der Schlächter, die Sterbeorgelpunkte seyn von ihm absichtlich veranlaßt worden, auf ausdrücklichen Befehl des erwähnten, arzneilichen Schweineherrn. Dieser habe, theils zur Dankbarkeit für manche meiner Nachtmusiken, mir einmal eine Tagmusik bringen lassen; theils Beobachtungen über das Verlöschen (Smorzando) der Stimmen derjenigen Sängler anstellen wollen, deren Metalltöne sich nur auf einen einzigen beschränken. Nun bitt' ich Dich. — Seitdem habe ich meinen Nachbar rechts, den Kupferschmidt, ordentlich lieb gewonnen; ungeachtet ich dem auch oft genug einige Erlahmung seines rechten Arms freundschaftlich anwünschen mußte, nachdem er gegen mich in appellaratorio erwiesen hatte, daß die bekannte Novelle, kraft welcher keine Geräuschhandwerker die Nachbarn von uns Gelehrten seyn sollen, zu Schöppestädt niemals usum forensem gehabt hätte. Ich half mir dann gegen den Kupferschmidt dadurch, daß ich ihm zwar von einem entfernten Verwandten ein Vermächtniß von 3000 Thalern zuschanzte; zugleich aber ihm nach und nach alle Kunden abspannte und auf diese Art ihn lahm legte. Wer bei ihm auch nur einen Kessel ausklopfen ließ, konnte sicher seyn, in unserer nächsten Polizeisitzung gestraft zu werden. Gelegenheit dazu fand sich stets genug in unsern sich widersprechenden Stadtgesetzen.

Doch, es sey genug, mein Bruder! Ich hoffe, Du suchst durch eine ähnliche Erfindung, auch Deinen Heupferdnern abhelfliche Mafse zu geben, wünsche Dir, alter, lieber Freund, dazu, wie zum neuen Jahre, alles Glück im Voraus, und verbitte mir in allem Ernste ähnliche Todeschrecken-Briefe, erbitte mir aber erfreuliche, die meine Beethovenspiele auf meinem herrlichen Piano von Krämer nicht stören, und verbleibe in angemessener Entfernung mit wahrer Anhänglichkeit und alter Leipziger Bruderliebe

Dein

Flavius Heinecius,

nunmehriger (eben kommt es an, das allergnädigste Rescript) Stadt-Sekretär.

N. S. Grüße mir freundlich Euren Runkelrüben-Affessor Sperling, oder was er ist! — Warum wurde der Mann so bescheiden, und giebt jetzt alle seine Gedichte unter fremdem Namen heraus?

R a n d g l o s s e.

Vormals war es leicht, Polyhistor zu werden, da noch das Gebiet der Wissenschaften enge begränzt war. Die Wissenschaften erweiterten sich und die Kräfte des Menschen blieben dieselben. Daher kommt es, daß wir so viele Halbwisser haben, weil so Viele nach ihren schwachen Kräften das ganze Gebiet der Wissenschaften zu umfassen wähen. Es geht ihnen, wie dem Eroberer, der an innerer Festigkeit seiner Herrschaft verliert, was er an Länderumfang gewonnen hat.

Burdach.

Buchstaben-Räthsel.

Mit a drückt's,
Mit i berückt's,
Mit u erquickt's.

Wer's Erste nie gefühlt,
Das Zweite nie gespielt,
Das Dritte nie erzielt,
Der müßte wohl, mit Ja und Nein,
Ein Hans Puff- oder Langohr seyn.

Richard Noos.

Auflösung des Sylbenräthfels in No. 3.
Edegestern.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Florenz, den 18. December 1817.

Man unterhält sich hier von nichts so gern, als von der holden Erb-Großherzogin und ihren Reizen und Tugenden. Noch ist sie mit der ganzen Großherzoglichen Familie in Pisa, wird aber ohnfehlbar noch den 6ten Januar zum Fasching hierher zurück kommen. Ihr häusliches Glück und die Zufriedenheit, die sie giebt und empfängt, leidet kaum einen Zusatz. Sie liebt, sich zu unterrichten und lehrreich zu beschäftigen, worin sie von ihrer Oberhofmeisterin, der Fürstin Rospisglioni, trefflich unterstützt wird. Mit ihr liest sie in freien Stunden die toscanischen Classiker. Täglich erzählt man sich in Gesellschaften neue Belege von ihrer Wissbegierde, Liebenswürdigkeit und Unererschrockenheit. Da sie selbst eine große Sehnsucht nach dem erhebenden Anblick der offenen See empfand, erfüllte der sie mit zärtlicher Vaterhuld umfassende Großherzog diesen Wunsch. Sie brachten zusammen vom 11ten bis 16ten Decbr. in Livorno zu, diesen jetzt so blühenden Freihafen, nachdem der alte Hafen am Ausfluß des Arno, der einst so berühmte Portus Pisanus, auf immer verschüttet worden ist. Hafen und Rhede von Livorno sind die Herzkammern des ganzen toscanischen Handels, und in diesem Augenblick, obgleich in ungünstiger Jahreszeit, voll regen Lebens. Ein zahlreiches Gewimmel aller Nationen erfüllt die Straßen, und im Hafen liegen Schiffe aller Handelsvölker vor Anker. Man gab hier der jungen Prinzessin ein Regata, ein Wettrennen der Schiffe auf dem Meere, so wie dies früher auch schon in Pisa auf dem Arno, um sie zu belustigen, angestellt worden war. Auf offener See war dies Schauspiel freilich noch viel prächtiger und majestätischer. Dreimal machte die Prinzessin mit ihrem Gemahl und ihrer Schwägerin, der Prinzessin Luise, eine Lustfahrt in die offene See, ohne die geringsten Beschwerden. Sie konnte dieses entzückenden und ihr fremden Genusses gar nicht satt werden. Schon hatte sie von der Spitze des Molo aus einigemal in der Entfernung von fünf Miglien jenen weißen Thurm mitten auf dem Felsenriff im Meer erblickt, der auf der Insel Meloria liegt, und einer Ueberlieferung nach, der Königin Elisabeth von England seinen Ursprung verdankt, die ihn zur Warnung bayen ließ, weil hier zwei englische Schiffe gescheitert waren. Wirklich ist der weiße Thurm ein warnendes Signal, weil die kleine, etwa nur 180 Schritte breite Insel auf eine Meile weit mit den gefährlichsten Klippen und Sandbänken umgeben ist. Doch brechen sich an ihr die brandenden Wellen. — Als nun die Prinzessin bei einer Seefahrt große Lust zeigte, dahin zu fahren, machte der Schiffskapitän, S. Angelo, viele Vorstellungen wegen der Entfernung und Gefahr, da man drei Stunden weit rudern müßte. Allein sie beharrte mit Unererschrockenheit auf ihrem Wunsch. Es gelang endlich den Anstrengungen der Ruderer durch Wellen und Untiefen sich bis hart an die Grundveste des Thurms durchzuarbeiten. Sie mußte aus ihrer Gondel über einen Kahn und von da, an der Hand der Schiffleute, über Steine wegspringen. Die Prinzessin, nebst ihrem Gemahl und ihrer Schwägerin und einem einzigen Kammerherrn, hatten von der ganzen Gesellschaft allein den Muth, an's Land zu gehen. Sie schrieb ihren Namen an einen Stein. Als sie bei der Heimkehr dem Großherzog ihr Wagniß erzählten, befahl er alsbald, daß man dahin eine Inschrift zum Andenken setzen sollte, da noch nie jemand vom

regierenden Hause dahin gekommen wäre. Es war dunkel worden, bevor sie an den Hof zurück kehrten. Da sahen sie vom Wasser aus die schon 1557 erbaute Festung (Fortezza vecchia) und viele Plätze und Straßen der Stadt sehr geschmackvoll beleuchtet, eine überraschende Lustschau.

Nur einigemal besuchte die Prinzessin das Theater von Livorno, welches ihr zu Ehren erleuchtet war, und wo ihr beim Eintritt und während der Aufzüge von dem hocherfreuten Volke zugeklatscht wurde. Das erstemal konnte sie, der unregelmäßigen Leidenschaftlichkeit und dem Geschrei, womit hier gespielt wird, noch keinen Geschmack abgewinnen, da ihr diese betäubende Lebendigkeit in Deutschland nicht vorgekommen; allein sie gewöhnte sich schon beim zweitemal mehr an die Landesitte und den lebhaften Rationalausdruck. Sie besah zuerst die Kirchen, den Dom und die Rocchetta, dann fuhr sie auch in das nahe bei Livorno liegende Kloster Monte nero, einen besuchten Wallfahrtsort, wo die Kirche ein wunderthätiges Frauenbild hat. In dieser Gegend, die auf einer Anhöhe die schönsten Ausichten gewährt, haben die reichen Liareisen ihre Landhäuser. An einem andern Tage besuchte sie mit ihrem Gemahl und ihrer Schwägerin die Synagoge der Livorneser Judenschaft, die seit den großen Privilegien, welche ihnen Ferdinand I. gab, hier großen Reichtum besitzen und an 16000 Köpfe zählen. Diese Synagoge, eine der schönsten in Europa, mit drei Abtheilungen und einer vergitterten Tribüne für die Jüdinnen, waren bei ihrem Eintritt prächtig erleuchtet, und die in Goldstoff eingewickelten Gesekrollen waren alle aufgeschlagen. Man sah, daß Livorno mit Recht das Paradies der Juden genannt werde, wenn Reichthümer das Paradies ausmachen. Dann besuchte sie auch die drei Lazarethe, wovon das größte zu S. Leopoldo, das der Großvater des Erbgroßherzogs gestiftet und königlich ausgestattet hatte. Sie sah daselbst Waaren und Menschen von allen Völkern der Levante, die schon aus der Quarantaine waren. Sie selbst besah sich die Waaren nur aus der Ferne, weil noch immer eine Ansteckung möglich gewesen wäre. Sie sah ein Schiff im Hafen vom Stapel laufen und die prächtig illuminierten Waaren-Magazine in der glanzvollen Via grande, welche von der Porta Pisana, wo man von Pisa (drei Stunden von Livorno entfernt) hereinfährt, ausgeht, und der Porta Colonella, die zum Hafen führt, gegenüber liegt. Alle erdenklichen Kostbarkeiten und Waaren sind hier ausgelegt. Auch versäumte sie nicht die große, einer jüdischen Familie zugehörige, Corallenfabrik zu besuchen, und unterrichtete sich aufs genaueste von allen Manipulationen, womit diese kostbaren Seewurm-Gehäuse geschliffen, gebohrt und geschnitten werden; die ganz rohen gehen größtentheils in die Türkei und nach Indien. Man hat 14 Arten, die nach den Farben unterschieden werden. Die kostbarsten und seltensten sind die blasrothen. Es wurden ihr alle Militärs und die in Livorno anwesenden Consuls aller Nationen vorgestellt. Das Getümmel auf den Straßen, die verschiedenartigsten Nationaltrachten der Aegyptier, Marokkaner, Türken, Armenier u. s. w. machten den angenehmsten Eindruck auf sie. Auch hier erwarb sie sich durch ihre herablassende Leutseligkeit die Liebe, durch ihre verständige Wissbegierde die Hochachtung aller, die ihr nahe zu kommen, oder auch nur sie zu sehen, Gelegenheit hatten. Es leben mehre Sachsen in Livorno, die eine schöne Begeisterung besaßen, daß eine solche Fürstin ihrem Königshause zugehöre. —